



Porträt Wilhelm Reiss

Reiss auf Reisen

Das Forum Internationale Photographie der Reiss-Engelhorn-Museen verfügt über eine beachtliche historische Fotosammlung aus dem Nachlass der Geschwister Anna, Carl und Wilhelm Reiss. Es handelt sich um etwa 4000 Albuminabzüge von Reisefotografien, die von den Geschwistern Reiss im vorderen Orient, in Asien und Lateinamerika gesammelt und erworben worden sind.

TEXT: DR. CLAUDE W. SUI *

Einer der Geschwister Reiss, Wilhelm Reiss (1838 – 1908), war Vulkanologe und Forschungsreisender. Seine fotografische Sammlung, u. a. die aus Südamerika, gehört zu den wichtigsten Beständen von historischen Reisefotografien der Reiss-Engelhorn-Museen.

Institut für Länderkunde in Leipzig und andererseits die Wilhelm-Reiss-Sammlung in Mannheim hervorging.

Die Wilhelm-Reiss-Sammlung vermittelt Eindrücke von einem Land und seinen Menschen. Es sind Bilder von Städten, Landschaften, Menschen, Berufsständen und wichtigen Persön-

licher das Angebot von Fotoateliers in Anspruch. Diese Ateliers befanden sich in größeren Städten und Siedlungen. Es ist auch zu vermuten, dass sich reisende Geologen und reisende Fotografen begegnet sind.

In der Wilhelm-Reiss-Sammlung gibt es u. a. Fotografien verschiede-



Junge in Salvador, Provinz Bahia,
Foto: Alberto Henschel, um 1869



Bolivianische Fährmannsfamilie am Amazonas, Brasilien,
Foto: Alberto Frisch, um 1865



Mulatten-Mädchen aus Salvador,
Provinz Bahia,
Foto: Alberto Henschel, um 1869

Wilhelm Reiss unternahm zusammen mit Alfons Stübel, auch einem Forschungsreisenden, zwischen 1868 und 1876 eine Reise nach Lateinamerika. Ziel war eine systematische Vermessung und Erkundung der geographischen Gegebenheiten. Von dieser Reise brachten sie eine große Anzahl von Fotografien mit, aus der dann einerseits die Sammlung Stübel im

lichkeiten des Landes. Wilhelm Reiss und Alfons Stübel haben besonders Fotografien aus den Gegenden gesammelt, die sie nur flüchtig bereist haben, wie Peru und Brasilien.

Der Erwerb von Fotografien ging folgendermaßen vor sich: Bei ihren geologischen Erkundungen und Exkursionen nahmen die beiden For-

ner Berufsstände, die vorwiegend für Touristenalben bestimmt waren. Die Folklore und die sozialen Eigenarten des Landes werden hier gleichzeitig dokumentiert. Die fremdartige Bevölkerung und ihr Brauchtum werden sowohl durch die Reisefotografien als auch durch die bereits etablierten Fotografen in den Touristenländern dargestellt.

* Dr. Claude W. Sui ist Leiter und Kurator des Forum Internationale Photographie in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim

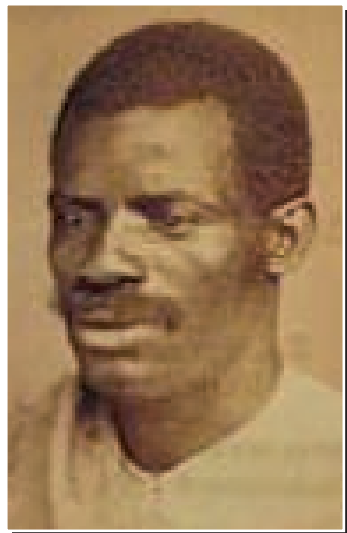
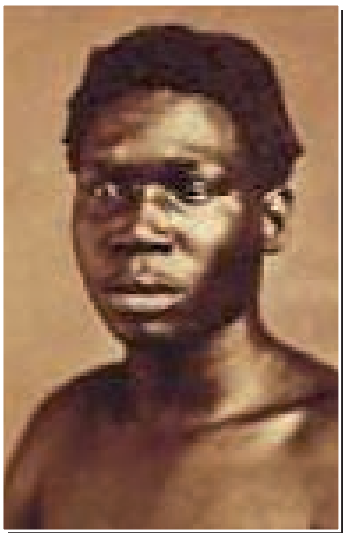


Ausrüstung eines Reisefotografen im 19. Jh.

So werden hier Berufsstände in einer gleichsam „sozialständischen Katalogisierung“ festgehalten, die den Menschen mit seinen Verkaufsprodukten und Arbeitsutensilien in einem Atelier zeigen. Ein subtiler Meister der Porträtkunst war der Fotograf Alberto Henschel (1827 – 1882), der die Einheimi-

In den sogenannten „Typenbildern“ (Stübel spricht auch von „Volks-Typen“), welche die physischen wie die physiognomischen Merkmale der Einheimischen zeigen, spiegelt sich zwangsläufig auch die europäische, ethnologische Sichtweise des 19. Jahrhunderts: man klassifiziert und analysiert die verschiedenen Rassen-

„Fremden“ gesteigert. Der romantische Gedanke vom „edlen Wilden“ (le bon sauvage) mit seiner bewahrten Unschuld und Ursprünglichkeit, wie ihn Rousseau proklamierte oder der Dichter Châteaubriand in seiner romantischen Ethno-Novelle „At-tala“ thematisierte, drückt sich in vielen dieser Fotos aus, wie auch die



Zwei Männerporträts aus dem Fotoatelier von Alberto Henschel, um 1869



Indianer (die „edlen Wilden“) aus dem Amazonas, um 1865

schen in seinem Fotoatelier ablichtete. Bei den Dargestellten handelt es sich, wie Stübel vermerkt, um „Negertypen, die als Sklaven zumeist in Afrika geboren wurden“.

unterschiede zumeist losgelöst vom jeweiligen historischen und religiösen Kontext.

Mittels der Fotografie wurde das Interesse am „Exotischen“, am

Sehnsucht nach fernen, unbekanntem Kontinenten, die dem Wunschbild einer heilen Welt, fern von zivilisatorischen Einflüssen, entsprechen sollten. Solche Dokumentationen wurden auch für die anthropolo-

gisch-ethnologische Forschung verwendet.

Albert Frisch, dessen Herkunft, Geburts- und Todesjahr unbekannt ist, zählt zu den ersten, der Indio-Stämme und ihre damaligen Lebensumstände fotografierte, so dass seine Fotos überhaupt zu den ersten anthropologisch auswertbaren Bildern gehören. 1867 wurden seine Aufnahmen in der internationalen Fotografie-Ausstellung in Paris gezeigt. Er zeigte die Einheimischen nicht in einer sterilen Ateliersituation, wo sie wie in einem Panoptikum zur Schau gestellt wurden, um den Voyeurismus an exotischen „Kuriositäten“ zu befriedigen. Ein bekanntes Foto von Albert Frisch zeigt eine Fährmannsfamilie in Bolivien in ihrem eigenen, intimen Lebensumfeld.

Es gibt auch weitere posi-

tive Ansätze in der Ethno- bzw. Porträtfotografie, bei denen der Mensch ungekünstelt fotografiert wird. Neben Albert Frisch versuchte auch der bereits zuvor erwähnte Alberto Henschel einen anderen Blick in der Porträtfotografie zu vermitteln. Henschel zählt zu den wichtigsten Porträtfotografen Brasiliens. Er kam 1867 dorthin, wo er zuerst ein Fotoatelier und später drei Fotoateliers eröffnete, die er zur gleichen Zeit in drei verschiedenen Städten betrieb.

Das Besondere seiner Aufnahmen ist die respektvolle Haltung gegenüber ihren Sujets. Die Personen dienen nicht mehr als exotische Statisten, sondern werden als Individuum wahrgenommen.

Henschel hatte sehr viele Personen afrikanischer Abstammung – entweder Sklaven oder Befreite – fotografiert. Dies hat er nicht – wie man heute weiß – beiläufig, sondern in serieller Anordnung mit bis zu 40 verschiedenen Aufnahmen derselben Person getan.

Ungewöhnlich ist ebenfalls, dass er einen Einheimischen, wie z. B. einen Jungen, in einer legeren Haltung festhält, die eine entspannte Situation verrät. Oder er fotografierte eine junge Frau mit einer schönen malerischen Frisur in Form eines Herzens, die in einer mehr oder weniger herausfordernden u n d



Einheimische Dienerin, Pernambuco, um 1865

selbstbewussten Haltung dem Beobachter direkt in die Augen schaut.

Unter den abgelichteten Personen, die entweder Sklaven oder Befreite sind, präsentieren sich einige nicht mehr unterwürfig, sondern zeigen sich stolz und selbstbewusst in reicher Kleidung und Schmuck. Sie tragen die Kleidung der Belle Epoque und imitieren so in Frisur und Haltung die einstigen Kolonialherren. Die Fotos verraten uns nicht nur die sozialen Unterschiede zwischen arm und reich, Arbeiterinnen und Herrin, sondern zeigen auch die Einflüsse der christlichen Missionierung, wenn z. B. die Personen ein christliches Kreuz an der Halskette tragen. Solche Attribute sind wichtige Hinweise, um den Wandel einer Kultur besser zu verstehen.

Trotz des manchmal angebrachten kritischen Blicks auf die Ethno-Fotografie des 19. Jahrhunderts ist doch festzuhalten, dass wir ihr wesentliche Erkenntnisse über ein Land, seine Sitten und seine Geschichte verdanken. ■

Indianer aus dem Amazonas, um 1865

